

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang.

April 1902.

No. 4.

Predigstudie über die Epistel des Sonntags Misericordias Domini.

1 Petr. 2, 21—25.

B. 21.: „Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.“ „Dazu seid ihr berufen“, so erinnert Petrus die „erwählten Fremdlinge hin und her“, an die er seinen Brief schreibt. Wozu sie berufen sind, das hat er ihnen in dem Vorhergehenden gezeigt. Unmittelbar vorher nämlich stehen diese Worte: „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.“ B. 20. Der Apostel will sagen: Es kann ja gar nicht anders sein, als daß ihr Christen manches auf dieser Welt zu leiden habt, daß ihr durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen müßt. Aber nicht ein jedes Leiden ist schon ein rechtes christliches Leiden. Wenn ihr Christen um Missethat willen Streiche leidet, wenn ihr leiden müßet als Strafe für begangene Uebelthaten, so ist das wahrlich kein Ruhm, so wird dadurch nur Schmach und Schande auf den Christennamen gehäuft. Das ist das rechte Christenleiden, wenn man euch um Wohlthat willen, obwohl ihr der Welt Gutes thut, Leiden zufügt. Das sind die rechten Leiden der Christen, welche die Christen zu dulden haben um dieser Wohlthat willen, daß sie Christum den Heiland und sein Evangelium mit Wort und Wert vor der Welt bekennen und so die Welt auf den Heiland hinweisen, der sie aus ihrem Elend retten kann. Um dieses Zeugnisses von Christo willen lästert und schmäht die Welt die Christen und fügt ihnen Böses zu. Und das ist nun Gnade bei Gott, wenn die Christen solche Leiden, solche Schmach um Christi willen geduldig ertragen, ja, sich derselben rühmen. Dazu will der Apostel die Christen in unserm Text ermahnen. Luther sagt mit Recht: „Weil es nun nicht anders sein kann, und wer da Christum

bekennen und der Welt helfen will, der muß für seinen Dienst und Wohlthat, wie St. Petrus hier sagt, auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hängen: so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterste feind und gehässig ist, und uns darob aufs äußerste schmäh't, lästert und verfolgt. Hierzu will nun St. Petrus die Christen vermahnen und reizen, und dazu trösten mit trefflichen Worten und Ursachen." (XII, 543 f.)

Und nun fährt der Apostel fort: „Denn dazu seid ihr berufen“, nämlich daß ihr um der Wohlthat willen leiden müßt. Damit gibt Petrus den Grund an, warum wir getrost und geduldig solche Leiden um Christi willen auf uns nehmen und tragen sollen. Das bringt unser Beruf, unser Christenberuf so mit sich, das kann daher nicht anders sein, daß wir um Wohlthat willen leiden. Wenn solche Leiden kommen, so sollen wir uns nicht verwundern, als widerführe uns etwas Seltsames, sondern erkennen, daß wir als Christen solches leiden müssen. „Ihr müßt erstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seid, so ihr an Christum glaubt, daß ihr auch Christum bekennen sollt, und in dem heiligen göttlichen Beruf seid der ganzen christlichen Kirche, damit sie Gott preisen und sein Reich fördern sollen. Derselbige bringt nichts anderes mit sich, denn Gutes thun und Böses dafür leiden.“ (Luther, XII, 544.)

Und da das nun unser Beruf ist, daß wir Gutes thun und Böses dafür mit Unrecht leiden müssen, da das unser Christenberuf mit sich bringt, so sollten wir wahrlich dieses Unrecht mit Geduld ertragen. „Darum will er nun sagen: Was wollt ihr machen, lieben Christen? wollt ihr in der Welt sein, und nichts Böses leiden für eure Wohlthat, sondern zürnen, und um ihrer Bosheit willen auch böse werden und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seid dazu berufen, eure Taufe und Christenthum bring't's mit sich, daß ihr solches leiden müßt. . . . Hier heißt es: Willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben; willst du ein Christ und Gottes Kind sein, so mußt du auch leiden, was dir darob widerfährt. Summa, ein Christ ist eben in dem, daß er ein Christ heißt, unter das liebe heilige Kreuz geworfen; daß er muß leiden entweder von Leuten, oder vom Teufel selbst, der ihn plage und ängste beide mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit, oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringt; dem müssen wir auch sein Recht thun, und für gut nehmen, was er mitbringt. . . . Darum mußt du nicht so greulich erschrecken, noch feindlich zürnen, noch ungeduldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplagt werdest, willst du anders ein Christ sein und deinem Beruf genug thun. Willst du aber nichts leiden, noch geschmäh't und gelästert, sondern geehrt und gefeiert sein, so verleugne Christum und thue, was ihnen lieb ist.“ (Luther, a. a. O.) Gerade in unserer Zeit müssen die Christen das oft erfahren, daß das ihr Beruf mit sich bringt,

daß sie manches leiden müssen, wenn sie recht nach Gottes Wort handeln. Wie manches müssen die Christen leiden, wenn sie der Welt gottloses Wesen nicht mitmachen wollen in ihren sündlichen Vergnügungen, oder in ihrem unredlichen Handel und Wandel, in ihren christusfeindlichen Vereinen und Gesellschaften. Wie manchen Schaden müssen sie zuweilen darüber leiden auch an Hab und Gut. Das sollen Christen geduldig tragen, weil das eben ihr Christenberuf, ihr Christenstand mit sich bringt.

Der Apostel zeigt nun weiter, warum es gar nicht anders sein kann, als daß unser Christenberuf Leiden in sich schließt, dieses Leiden, daß man uns vielfach Unrecht thut. „Sintemal auch Christus gelitten hat für uns“, so setzt er hinzu. Christus hat gelitten für uns, zu unserm Heil, zu unserer Seligkeit. Er hat wahrlich wohlgethan. Er war der größte Wohlthäter der ganzen Welt, der alle Menschen erlöst hat von allen ihren Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Und wie viel, wie Schweres mußte er um dieser Wohlthat willen leiden! Wie ist er geschmäht, verspottet und verspeiet, gegeißelt und endlich getödtet worden! Wenn Christum, unsern Heiland, solches getroffen hat, sollten wir Christen uns verwundern, daß uns auch solches trifft? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und der Knecht ist nicht über seinen Herrn. Hat unser Herr und Meister solches Unrecht leiden, hat er solche Schmach erdulden müssen, so werden auch wir nicht davon frei bleiben. Und indem Christus gelitten hat und gestorben ist uns zum Heil und uns zur Seligkeit, hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen.

Der leidende und sterbende Erlöser hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Christi Leiden und Sterben ist also auch ein Vorbild für uns, daß wir leiden und wie wir leiden sollen. Allerdings, das ist nicht die einzige oder auch nur die wichtigste Bedeutung des Leidens Christi, wie es der Rationalismus so gern hervorhob und auch die neuere ungläubige sogenannte Theologie es wieder betont. Die wichtigste Bedeutung seines Leidens hat uns der Apostel soeben angegeben. Sein Leiden war in erster Linie ein Leiden für uns, für alle Menschen, es war ein stellvertretendes Leiden und Sterben, um allen Menschen Heil, Leben und Seligkeit zu erwerben. Daß wir das festhalten, uns dessen im Glauben trösten, darauf kommt es vor allen Dingen an. Aber dann hat der Herr mit seinem geduldigen Leiden uns zu gut, an unserer Statt, uns ein Vorbild gelassen, hat sich dadurch uns zum Exempel hingestellt, daß wir auch so leiden, wie er geduldet hat. Dieses geduldige, unschuldige Leiden unseres Heilandes soll uns reizen und treiben, daß wir auch gern und mit Geduld das Unrecht tragen, das man uns so vielfach zufügt. „Zum andern“, so schreibt Luther (XII, 545), „auf daß er solche Ermahnung desto stärker mache, hält er uns vor zum Vorbilde den rechten Meister, unser Haupt und Herrn, Christum, welchem auch desgleichen widerfahren und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift

pflegt, daß er ihn als einen Zwilling oder zweierlei Gestalt vorbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heilige vorbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unserer Seelen, der für uns gelitten und unsere Sünden an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert; nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.“

Seinen Fuß tapfen sollen wir nachfolgen, spricht der HErr. „Er bleibt wohl allein Meister, der den Vorgang behält, und mögen's alle hin- nach machen, so gut wir können; aber dies Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewesen und wie sauer und bitter es ihm worden ist, das versteht kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen Gott danken, daß wir es vor uns sehen und nachfolgen, aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzukommt, denn der andere, nachdem er mehr und schwerer leidet, und mehr oder stärkeren Glauben und Geduld hat.“ (Luther, XII, 546.)

Um die Christen mit diesem herrlichen Vorbild unseres Heilandes noch mehr zu locken und zu reizen, daß sie geduldig das Uebel leiden und das Unrecht ertragen, so führt der Apostel dieses Vorbild noch weiter aus und zeigt uns zunächst, wie der HErr sein großes und schweres Leiden mit nichts verdient, daß er völlig unschuldig gelitten hat. „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ V. 22. Der HErr hat wahrlich ohne Ursache, hat wahrlich unschuldig gelitten. Um das zu zeigen, weist Petrus hin auf jene köstliche Weissagung des Propheten Jesaias von dem Knecht des HErrn, von dem Messias. (Jes. 53, 9.) Christus hat keine Sünde gethan. Er hat nicht nur kein Verbrechen begangen, welches Menschen mit dem Tode bestrafen, er ist nicht nur frei von den Verbrechen, deren die Juden ihn anklagten, er hat überhaupt keine Sünde gethan. Er hat mit keinem Werk das Gesetz des heiligen Gottes übertreten, sondern es vollkommen gehalten. Auch vor Gott hat er es vollkommen gehalten. Und noch mehr. Der Apostel setzt hinzu, daß in seinem Munde kein Betrug, keine Lüge erfunden wurde. „Denn“, wie Luther sagt, „das sind die zwei Stücke, darin das ganze Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Worte und Werke, Reden und Thun.“ Nicht nur in Werken war Christus ohne Sünde, sondern auch in seinen Worten, in seinen Reden. Ja, es wurde kein Betrug in seinem Munde gefunden, sagt der Text. Auch die, die nach Sünden bei ihm suchten, die ihn fangen wollten in seiner Rede, die Pharisäer und Schriftgelehrten, konnten kein sündliches Wort in seinem Munde finden. „Hier rechne du selbst, wie groß dieser Mensch sein muß; denn es ist ja sonst keiner auf Erden erfunden, der nicht etwa gesündigt in Worten oder Thaten. ‚Wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann‘, spricht die Epistel Jacobi Cap. 3, 2.“ (Luther, XII, 549.) Christus war ganz

und gar unschuldig, ganz rein und heilig vor Gottes Augen in Thaten und Worten und darum auch inwendig im Herzen. Denn das ist wahr: „wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äußerlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: ‚Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über‘, Matth. 12, 34.“ (Luther, XII, 550 f.) Wir machen also mit Recht den Schluß, daß, wenn der Herr keine Sünde gethan hat, in seinem Munde kein Betrug erfunden wurde, er dann auch rein und heilig im Herzen war.

Und dieser reine und heilige Mensch, ja, der Sohn Gottes, der leidet so schmachliches Unrecht, so bitteres Leiden von den Händen der Sünder und Ungerechten, denen er die größten Wohlthaten erweist. Wie sollten wir Christen nicht auch willig das Unrecht leiden und das Uebel vertragen? Es mag sein, daß Menschen uns Unrecht thun, daß wir diese oder jene Kränkung nicht verdient haben, ja, daß wir bei Menschen eitel Dank verdient hätten. Aber wir sind doch Sünder, wir haben Gottes Gebote tausendsach übertreten in Gedanken, Worten und Werken. Wir haben bei Gott wahrlich mit unsern Sünden alles Leid, alle Trübsal verdient, die über uns kommt. Wir haben mit unsern Sünden eigentlich noch viel mehr verdient, die ewige Verdammniß. „Was wollt ihr denn über eure Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euren Sünden wohl verdient, ja vielmehr verdient hättet, ewiglich zu leiden; aber Gott vergibt und schenkt euch das ewige Leben um des Herrn Christi willen und will, daß ihr das Kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in eurem Fleisch und Blut vollends gestöbtet werde. Und daß es euch desto leichter würde, so hat euch Christus selbst vorgegangen, und ein Exempel gegeben des allerhöchsten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, Gottes einiger Sohn selbst, die schwerste, allerschmachlichste Marter, Pein und Angst (so sonst der bloßen menschlichen Natur unerträglich) an Leib und Seele, und leidet für uns Sünder und Verdammte, dazu unschuldiglich, und nur um fremder, das ist, unser aller Sünde willen.“ (Luther, XII, 551.)

Nun führt Petrus das Beispiel und Vorbild unseres Heilandes noch weiter aus und weist darauf hin, wie ruhig und geduldig Christus gelitten hat. Es heißt im nächsten Vers: „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräute, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“ B. 23. Der Herr Christus hat ja wahrlich Unrecht erlitten, wie nie ein Mensch auf dieser Welt. Das zeigt uns die ganze Geschichte seines Lebens. Er hatte seinem Volk, seinen Zeitgenossen nur Gutes gethan, ihnen Gottes Gnade und Vergebung der Sünde verkündigt, ihnen auch im Leiblichen so viele Wohlthaten erwiesen. Seine Fußtapfen triesten von Segen. Und was war der Dank? Die Juden haßten und verfolgten ihn und ruhten nicht eher, als bis sie ihn vor Gericht gebracht und zum Tode verurtheilt und mit greulichen Qualen hingerichtet

hatten. Und in seinem Leiden, wie haben sie ihn noch gelästert als einen Verfluchten und Verführer, mit welchem Hohn und Spott ihn bedeckt!

Und wie verhielt sich der Herr bei diesem himmelschreienden Unrecht, das man ihm anthat? Als man ihn schalt und verlästerte, ihn greulicher Verbrechen anklagte, da schalt er nicht wieder. Als er ein so unsagbar bitteres Leiden erdulden mußte, da dräute, da fluchte er seinen Gegnern und Feinden nicht. „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut.“ (Jes. 53, 7.) Auch die bittersten Leiden, auch der schändlichste Hohn und Spott konnte ihn nicht bewegen, Gleiches mit Gleichem, Böses mit Bösem zu vergelten. Und es war nicht etwa Furcht vor seinen Feinden, die ihn verstummen ließ — er hat ihnen ja ruhig ihr Unrecht vorgehalten —, oder stumpfe Resignation und Verzweiflung, die seinen Mund verschloß. Wie leicht hätte der Herr mit Einem Worte alle seine Feinde zu Boden schmettern, sie in die Hölle stürzen können. Aber anstatt dessen betet er für seine Feinde und Verfolger, daß sein Vater ihnen ihre Sünde vergeben wolle, und entschuldigt sie damit, sie wüßten nicht, was sie thäten. „Aber nicht ohne Ursache“, so setzt Luther noch hinzu (XII, 552), „preist St. Petrus sonderlich dies Stück, daß er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräute &c. Denn das ist das Größte, so natürlich das Leiden schwer und den Menschen ungeduldig macht, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschieht und unverdient leidet, sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gute und höchste Wohlthat erzeigt, so bösllich und übel danken. Solch schändliche Undankbarkeit thut der Natur über die Maßen wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß es sich gerne wollte rächen, und anfängt heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen &c. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit überwinden, daß es sollte für alle Wohlthat und Gutes nichts denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen und Deo gratias sagen.“

Welch ein herrliches Vorbild hat da der Herr uns gegeben, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Sein unsagbar bitteres Leiden, seine unsagbar bittere Schmach hat der Herr der Herrlichkeit, der Unschuldige und Heilige, mit solcher Geduld und Sanftmuth getragen, daß er seinen Mund nicht anders aufthut gegen seine Peiniger, als um sie zu segnen und ihnen wohl zu thun. Sollten da nicht wir, seine Jünger, die wir doch Sünder sind, Sanftmuth und Geduld erweisen in dem verhältnißmäßig geringen Unrecht und Leiden, das man uns zufügt? „O, wer wollte hier nicht vor sich selbst schamroth werden, so anders ein christlicher Blutstropfen in seinem Herzen bleibt, in seinem Leiden zu murren, so er doch vor Gott voller Sünden ist und viel Größeres verdient hat? Ein heilloser, untüchtiger, verdammter Knecht, der hier seinem Herrn nicht will folgen, und sich

läßt edler und besser dünken, und feindlich zürnt und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdient, und noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschuldiger Herr. Lieber, hat er solches müssen leiden für seine höchste Wohlthat, so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgst, und nicht darum zürnest und wiedererscheltest; dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbst der einer gewesen bist, der mit seinen Sünden Christum ans Kreuz bracht hat." (Luther, XII, 553.)

Luther wirft hier noch die Frage auf: „Wie hat er nicht auch wieder gescholten, da er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißt Heuchler, Mörder, Schlangen und Ottergezüchte, und wie viel Weh schreit er über sie Matth. 23?“ und er antwortet darauf: „Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines des Amtes, so von Gottes wegen geschieht; das andere der Person, so außer dem Amt solches für sich selbst thut.“ Nicht aus Zorn, Haß und Rachgier hat Christus gestraft, sondern von Amtes wegen seinen Feinden ihre schwere Versündigung vorgehalten, aus Liebe und Erbarmen, um sie zur Buße zu bewegen.

Doch der Apostel setzt noch hinzu: „Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“ Christus hat seine Sache nicht selbst geführt, hat nicht selbst die Rache in die Hand genommen, sondern das Unrecht, das man ihm zufügte, geduldig und schweigend erlitten und dabei seine ganze Sache seinem himmlischen Vater, Gott, anheimgestellt, sie ihm übergeben. Und Gott hat sich seiner Sache angenommen, hat seine Sache hinausgeführt. Gottes Gerichte sind über das Volk der Juden, da es auf seine Warnung und Mahnung des Herrn hören wollte, endlich schrecklich hereingebrochen. — Auch hier sollen die Christen, die Jünger, ihrem Herrn und Meister und seinem Vorbild folgen. Geschieht den Christen Unrecht, müssen sie manches leiden um Wohlthat, wohl an, so halten sie ihren Beleidigern ihre Sünde und Unrecht vor, bitten sie, davon abzulassen und doch ihrer Seele zu schonen. Wollen sie nicht hören, wohl an, so suchen Christen nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern sie stellen dann ihre Sache fröhlich Gott anheim und bitten ihn, wie Christus gebetet hat, daß er doch ihre Verfolger erleuchte und sie bekehre von ihrem bösen Wege. Sie folgen der Mahnung des Apostels: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Röm. 12, 19.) Dem Zorn und Gerichte Gottes geben sie Raum und sie können das auch getrost thun, denn Gott ist der, der gerecht richtet. Gott wird einst über die Feinde und Verfolger seiner Gläubigen ein schweres Gericht ergehen lassen. Gott ist allerdings ein langmüthiger Gott, er sieht in großer Geduld den Feinden seiner Kirche oft lange zu und gibt ihnen Frist zur Buße, aber wenn diese endlich nicht hören wollen, wenn sie sich fort und fort gegen den Herrn verstoßen, so wird er endlich mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm sie schrecken.

Wer die Auserwählten des Herrn antastet, der tastet seinen Augapfel an. — Dem Herrn können wir unsere Sache getrost anheimstellen. Er hält ein gerechtes Gericht, der Allwissende, vor dem auch der Rath der Herzen offenbar ist. Wie leicht würden wir Menschen, wenn wir uns selber rächen wollten, ein ungerechtes Gericht halten, die wir nur sehen, was vor Augen ist.

„Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden“, so heißt es weiter B. 24. „Da hörst du die rechte Predigt von der Passion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehrt, sondern beide bei einander setzet, nämlich die Kraft oder den Nutzen und das Exempel“, so gibt Luther (XII, 559) den Fortschritt im Gedankengang des Apostels an. Der Apostel redet hier von der sündentilgenden Kraft des Leidens und Sterbens Christi, die er ja auch schon zuvor in dem „für uns“ (B. 21.) angedeutet hatte. Der ganze Zusammenhang ist dieser: Petrus ermahnt die Christen, daß sie mit Geduld das Unrecht, welches man ihnen zufügt, ertragen sollen. Als ersten Grund gibt er ihnen dieses an, daß das ihr ganzer Christenberuf mit sich bringt, als zweiten Grund das Beispiel Christi, der uns ein solches Vorbild gelassen hat. Als dritten Grund gibt er nun dieses an, daß Christus uns deswegen von unsern Sünden erlöst hat, daß wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen, sondern der Gerechtigkeit leben können und sollen. Christi Leiden und Sterben gibt uns Kraft, daß wir den Fußtapfen unseres Heilandes nachfolgen können, und verpflichtet uns auch dazu.

Es heißt zunächst, daß Christus unsere Sünden selbst geopfert hat. Im Grundtext lauten die Worte also: *ὅς τὰς ἀμαρτίας ἡμῶν αὐτὸς ἀνήνεγκεν*. Das Wort *ἀναφέρειν* hat Luther mit „opfern“ übersetzt, und *ἀναφέρειν* hat allerdings auch diese Bedeutung im Neuen Testament (z. B. Hebr. 7, 21. 13, 15. Jac. 2, 21.). Aber diese Bedeutung scheint hier ferner zu liegen. Es ist doch ein etwas eigenthümlicher Gedanke, daß Christus unsere Sünden geopfert hat, ein Gedanke, der sich sonst in der Schrift nicht findet. Christus hat sich selbst, sein Leben geopfert für unsere Sünden. Er selbst ist das Opfer, das er Gott dargebracht hat auf dem Altar des Kreuzes, nicht unsere Sünden. Es ist wohl am einfachsten, hier bei der ersten Bedeutung von *ἀναφέρειν* stehen zu bleiben: „hinauftragen“. Christus hat selbst unsere Sünden hinaufgetragen auf das Holz. Petrus denkt auch hier wieder an die herrliche Weissagung des Propheten Jesaias, wo es von dem Messias heißt: „und er vieler Sünde getragen hat“. (Jes. 53, 12. Nach den LXX: καὶ αὐτὸς ἀμαρτίας πολλῶν ἀνήνεγκε.)

Christus hat unsere Sünden hinaufgetragen, und zwar *ἐν σώματι*, in seinem Leibe. Der Leib Christi, den der Herr ans Kreuz, in den Tod dahingegeben hat, erscheint hier gleichsam als das Mittel, oder als das Gefäß, in und mit dem Christus unsere Sünden hinaufgetragen hat, und

zwar ἐπὶ τὸ ξύλον, auf das Holz, das heißt natürlich, auf das Holz des Kreuzes. Das ist der Sinn dieser Worte: Christus war unser Stellvertreter, alle unsere Sünden, die Sünden der ganzen Welt waren ihm von Gott zugerechnet, sie lagen auf seinen starken Schultern, eine furchtbare Last, die jeden andern als den allmächtigen Gottessohn hätte zu Boden drücken müssen. Und diese unsere Sünden, die auf ihm lagen und die er trug für uns, hat er in seinem Leib aufs Holz des Kreuzes getragen. Indem Christus seinen für unsere Sünden zerschlagenen und gegeißelten Körper ans Kreuz heften ließ und ihn also in den Tod dahingab, hat er unsere Sünden, um derentwillen er litt, ans Kreuz gebracht, ans Kreuz geheftet, so hat er unsere Sünde getödtet, die durch ihren Fluch und ihre Herrschaft über uns uns knechtete. Dadurch, daß Christus seinen Leib in den bitteren Tod am Stamme des Kreuzes dahingab, ist nun unsere Sünde getödtet, ist unsere Sünde aus dem Mittel gethan. Wir sind nun frei von der Sünde, frei von ihrem Fluch und ihrer Herrschaft. Nun rühmen wir fröhlich: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.“ (Jes. 53, 5.) Gerade so meint es auch Luther, wenn er übersetzt, daß Christus unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze. Er erklärt diese Worte also, daß unsere Sünde „in Christo an seinem heiligen Leibe erwürget und getödtet“ ist.

Und nun gibt St. Petrus weiter den Zweck an, warum Christus unsere Sünde aufs Kreuz getragen und also getödtet hat: „auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben“. Das ist der Zweck des Erlösungswerkes Christi. Wir sollen der Sünde abgestorben sein und der Gerechtigkeit leben. Wie könnte es auch anders sein? Die Sünde, unser Tyrann, der über uns herrschte, ist ja nun durch Christum, unsern Heiland, aufs Holz hinaufgetragen und also getödtet und abgethan. Früher hatte die Sünde die Herrschaft über uns, da mußten wir ihr dienen, aber nun ist die Sünde für uns todt. Wir sind von ihrer Herrschaft los und frei, und so sollen wir nun auch der Sünde abgestorben, sollen todt sein für die Sünde. Wir sollen der Sünde immer mehr und mehr entsagen, die Sünde immer mehr fliehen und meiden. Wie sollten die Christen einem todtten Herrn und Tyrannen, der gar kein Recht und keine Gewalt mehr über sie hat, noch dienen wollen? Das wäre doch äußerst schimpflich, wenn sie nun noch ihre Glieder hingeben wollten zum Dienste der Sünde und Ungerechtigkeit. Christen können und sollen nun vielmehr der Gerechtigkeit leben. Unter Gerechtigkeit versteht Petrus hier natürlich nicht die Glaubensgerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi, die wir im Glauben ergreifen und mit der wir vor Gott bestehen, sondern die Lebensgerechtigkeit, die Gerechtigkeit, die gläubige Christen selbst leisten in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir haben durch Christi Werk die Kraft dazu und sollen nun auch ein gerechtes, heiliges Leben führen, sollen immer mehr in den Geboten Gottes wandeln, in herzlicher Liebe zu Gott und unserm Nächsten. Dazu also hat

uns Christus erlöst von dem Fluch und der Herrschaft der Sünde, nicht daß wir im alten Wesen der Sünde bleiben und auf Gnade hin sündigen, sondern daß wir dem Sündendienst entsagen, der Sünde immer mehr absterben und in einem neuen Leben vor Gott wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist. Luther sagt: „Hier siehe nun selbst darauf, wie du glaubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich zeige und vollbracht werde. Denn so du es recht durch den Glauben hast gesagt, soll sich's je auch beweisen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Kreuz geschlagen und todt sind. So du aber in Sünden fortfährst zu leben, so kannst du nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei, und betrügt nur dich selbst, ja, du lügenstraffst dich mit deinem eigenen Zeugniß, das du rühmest von Christo, in welchem alle Sünden getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut rechnen, daß nicht bei einander stehen kann, daß die Sünde getödtet sei und dennoch in uns lebe; der Sünden los sein, und noch darin stecken und gefangen sein; wie hiervon auch droben weiter gesagt ist. Nun soll ja beides in uns erfunden werden, spricht St. Petrus; daß wir glauben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opfer seines eigenen Leibes und uns davon erlöst, welches wir nicht thun konnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nun sie durch ihn getödtet, wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden, und fürder der Gerechtigkeit leben, bis so lange wir ihr vollends durch den Tod gar und endlich abkommen. Darum, so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaftig 2c. gewesen, das soll nun alles todt sein, durch Christum erwürget, und dir durch den Glauben seines Opfers geschenkt und hinfort auch an dir aufhören. Geschieht das nicht, so hast du dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wohl für dich gestorben ist, und deine Sünden auf seinem Halse liegen und erwürget sein sollen; so bist du ihrer doch nicht ledig, weil du nicht begehrst ihrer los zu sein, und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werke fassst und hältst.“ (XII, 560 f.)

Da es nun also steht, daß Christus uns dazu erlöst hat, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, so folgt daraus, daß wir Christen nicht mehr Böses mit Bösem vergelten dürfen, denn dadurch würden wir selbst Sünde thun, sondern das Unrecht mit Geduld ertragen und also das Böse mit Gutem überwinden sollen.

Doch es heißt in unserer Epistel weiter: „Durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ B. 24. 25. Der Apostel wendet sich nun am Schluß seiner Ermahnung wieder mit directer Anrede an seine Leser. Ihr habt die große Wohlthat Christi erfahren, an welche ich euch eben erinnert habe. Ihr seid durch seine Wunden heil geworden. Auch hier greift Petrus

wieder in die große Weissagung des Propheten Jesaias hinein. (Jes. 53, 5.) *μῶλωψ* ist eigentlich die Wunde, die Strieme, die durch die Geißelung verursacht wurde. Der Apostel gebraucht hier die Einzahl: durch welches Wunde ihr seid heil worden. Er will andeuten, daß des HErrn Leib so zerschlagen und zermartert war, daß er gleichsam Eine große Wunde bildete. Der HErr hat sich martern, schlagen und geißeln lassen unschuldiger Weise, für euch, an eurer Statt; die Pflüger haben auf seinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Durch diese Wunden eures Heilandes, die er sich unschuldig für euch hat schlagen lassen, seid ihr geheilt, seid ihr gesund geworden von den Striemen, Wunden und Eiterbeulen eurer Sünden. Diese große Gnade Gottes, eures Heilandes, habt ihr an eurem Herzen erfahren; sollte das euch nicht bewegen, in herzlicher Dankbarkeit gegen das, was der HErr an euch gethan hat, nun auch es geduldig hinzunehmen, wenn man euch Wunden und Striemen schlägt, wenn man euch Uebel thut und Unrecht zufügt?

Großes Heil ist den Christen widerfahren. Bedenket doch nur, so sagt Petrus weiter, in welch traurigem Zustande ihr gewesen seid. „Ihr waret wie die irrenden Schafe.“ Auch dieses Wort ist wieder aus dem Propheten Jesaias genommen, der von sich und seinen Volksgenossen bekennt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe.“ (Jes. 53, 6.) So steht es mit allen Menschen von Natur. Sie sind wie hirtlosen Schafe. Sie gehen dahin ohne Hirten, ohne Gott in dieser Welt, von Gott sind sie abgeirrt und gehen dahin in der Wüste dieser Welt. Sie wandeln nach ihren eigenen Gedanken, nach ihren Lüsten und Begierden auf falschen, Gott mißfälligen Wegen. Und so haben sie auch keine Hoffnung. Wenn sie solche irrenden Schafe bleiben, so sind sie verloren, rettungslos den höllischen Wölfen preisgegeben.

So stand es auch mit euch, in solch elendem Zustande der Sünde und des Zornes Gottes laget auch ihr; aber nun ist es anders geworden, ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Ihr waret wie irrende Schafe. Wie ein Schäflein, das vom rechten Wege abgekommen ist, sich selbst nicht helfen, selbst zu seinem Hirten und zur Herde nicht zurückkommen kann, so konntet auch ihr nicht selbst zu Gott wieder kommen. Aber der HErr hat sich euer erbarmet. Er hat euch von euren bösen Wegen abgewendet, euch zurückgewendet zu Christo, eurem Heiland. Durch Gottes Gnade seid ihr nun bekehret zu Christo. Und bei Christo habt ihr es gut. Er ist der Hirte und Bischof eurer Seelen. Er ist euer Hirte, der eure Seelen weidet auf grüner Aue und sie zu frischen Wassern führt, bei dem ihr keinen Mangel leidet. Er ist euer Bischof, euer Aufseher, er behütet und beschützt euch, er führt euch auf rechter Straße, er geht mit euch im dunklen Thal, mit seinem Stecken und Stab euch zu beschützen. „Ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerlei Amt und Name) ist Christus, unser lieber HErr, der diesen Namen

vor allen mit allen Ehren führt, uns zum ewigen Trost, als der beide zur rechten Hand Gottes ohn Unterlaß gegen den Vater uns vertritt und vertrittet, und seine Wunden zeigt; und darnach hierunten auf Erden das Häuflein, die an ihn glauben, regiert, nährt, versorgt und behütet durch sein Wort, Sacrament und Kraft des Heiligen Geistes. Denn wo er selbst nicht da wäre und zusähe, so hätte der Teufel längst uns alle hinweggerissen und getilgt mit Gottes Wort und Christi Namen: wie es denn geht, wo Gott zürnet und die Augen abkehret, zu strafen der Welt Undankbarkeit, da ist es bald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibt und geht rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Brauch der Sacramente, da ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.“ (XII, 564 f.)

Wie sollte das doch die Christen bewegen, weil sie einen solchen Hirten und Bischof haben, daß sie nun auch das Unrecht mit Geduld ertragen und nicht Böses mit Bösem vergelten. Christus ist ihr Hirte und Bischof, und sie sind seine lieben Schäflein. Sollten sie da nicht ihm nun auch dienen und seinem Vorbild nachfolgen; sollten sie in ihm nicht auch Kraft finden, daß sie auch diese schwere Aufgabe auf sich nehmen und sie immer besser erfüllen können, daß sie um Wohlthat willen leiden und erdulden? Und wenn sie dabei auch manchmal in diesem Leben unterdrückt werden, sie haben einen guten, treuen Hirten und Bischof, der für sie sorgt und für sie eintritt und über sie wacht und sie behütet, daß sie sich fröhlich seiner trösten mögen in allen Nöthen, gewiß, daß er mit aller Treue für sie sorgt, sie vertheidigt, beschützt und behütet wider den Teufel und alle Höllenpforten.

Diese Epistel redet von den Leiden der Christen, und zwar von ihren Leiden um Christi willen, daß sie um der Wohlthat willen leiden und erdulden. Dazu sind die Christen berufen. So könnte man ganz passend Folgendes als Thema über diesen Text aufstellen: Das ist der Christen Beruf, daß sie um der Wohlthat willen leiden und erdulden. Denn 1. ein solches Vorbild hat uns Christus gelassen, und seinen Fußtapfen sollen wir nachfolgen. 2. Dazu hat uns Christus erlöst, daß wir nicht im alten Wesen der Sünde bleiben, sondern der Gerechtigkeit leben. 3. Wir sind nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen und haben in ihm Kraft und Freude, diesem unserem Berufe nachzuleben. Man kann auch das Bild, welches der Text an die Hand gibt, mit in das Thema aufnehmen, dann würde sich etwa folgende Disposition ergeben: Warum sollen wir als Christi Schäflein getrost alles Unrecht geduldig leiden? Weil 1. Christus, der Hirte und Bischof unserer Seelen, uns ein solches Vorbild gelassen hat, und 2. weil er dazu unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze. — Mit Recht sagt Luther von dieser Epistel: „Dies ist eine schöne apostolische Epistel und ohne Zweifel darum auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am Ende übereinstimmt mit dem Evangelium von dem guten Hirten, da St. Petrus spricht: „Ihr seid bekehrt zu dem Hirten

und Bischof eurer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrenden Schafe. ‘‘ (XII, 542.) So läßt sich bei der Behandlung des Textes auch dieser Gedanke in den Mittelpunkt stellen: Christus, der rechte Hirte und Bischof unserer Seelen. Er hat 1. sich selbst geopfert für unsere Sünden und so sein Leben gelassen für die Schafe. Er hat 2. uns, die wir irrende Schafe waren, gesucht und uns zu sich befehrt. Er hat 3. uns ein Vorbild gelassen, daß wir ihm, unserm Hirten, nachfolgen sollen. Oder es läßt sich auch auf Grund dieser Epistel reden von dem Zweck des Leidens und Sterbens Christi. Er hat sich selbst für uns dargegeben, daß er 1. unsere Sünden opfere an seinem Leibe auf dem Holze, 2. daß er uns von der Herrschaft der Sünden befreie, daß wir der Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben, 3. daß er uns ein Vorbild lasse, daß wir ihm nachfolgen sollen. G. M.

Trauredede über 2 Chron. 15, 2.

In Christo, dem Seelenbräutigam, herzlich geliebtes Brautpaar!

In dieser feierlichen Stunde steht ihr vor einem Thore, dessen Pforten sich vor euch öffnen, um euch einzulassen in einen lieblichen Garten, den Gott der Herr selbst einst angelegt hat in einem andern Garten, im wunderschönen Paradiese. Es ist dies der Garten des Ehelebens. Zu der Lust, die so wie so schon im Paradies zu Hause war, wollte der freundliche Gott den Menschen noch eine neue, weitere Lust bereiten durch die Stiftung des Ehestandes. Und obgleich in Folge der Sünde das Paradies auf Erden in einen Acker voll Dornen und Disteln verwandelt ist, so ist doch die schöne Stiftung der Ehe als eines guten, heiligen und gottgefälligen Standes geblieben. Noch heute soll nach des leutseligen Gottes Absicht der Ehestand ein lieblicher Garten sein, worin Gott der Herr selbst lustwandeln will in Gemeinschaft mit den Eheleuten, und worin schöne Blumen erblühen und angenehme Früchte erwachsen sollen dem Herrn zum Preise und den Menschen zur Freude, zum Nutz und Segen. Freilich hat die Sünde auch den Ehegarten vielfach greulich zugerichtet und entstellt, und an gar vielen Eheleuten hat Gott kein Wohlgefallen, er ist von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Gar vielen möchte man bei ihrem Eintritt in das Eheleben zurufen: Haltet ein, Gott ist wider euch, und sein Angesicht steht im Zorn gegen euch! Ihr habt Gott nicht zum Freunde und könnt euch seiner Huld und gnaden- und segensreichen Gemeinschaft nicht getrösten, weil ihr selbst wider Gott und durch den Unglauben und die Bosheit eures Herzens seine Feinde seid. Und fürwahr, wenn jemand zugerufen werden muß: Gott ist wider euch! die sollten ja stille stehen und keinen Schritt weiter thun. Denn dann kann es nicht wohlgerathen. Gegen den Herrn angehen, das kann nie Glück, Heil und Segen bringen. Das wißt ihr, es ist euch wohl

bekannt und ihr glaubt es, daß allein das, was der Herr segnet, wahrhaft gesegnet ist. Und ohne Gottes Segen und ohne Gottes Begleitung wollt ihr nicht in euer Eheleben hineingehen. Darum habt ihr euch in dem Angesicht eures Gottes vor die Pforte des Ehelebens gestellt, und das ist es, was euch getrost und freudig durch die Pforte eingehen läßt, daß euch aus dem Munde des wahrhaftigen Gottes selbst die theuerwerthe Zusicherung geschieht: „Der Herr ist mit euch!“ Dieses Wort, welches Gott einst dem frommen König Asa und dem Volk bei ihm, da sie sich so redlich um Gott und seinen Dienst bekümmerten, sagen ließ, hat es euch angethan. Ihr begehrt dasselbe als euren Leitstern, als das himmlische Licht auf eurem Erdenwandel, der manches Mal ja auch durch Dunkel zu gehen pflegt, wo man einer Leuchte gar sehr bedürftig ist. Darum habt ihr ja wohl gethan und habt ein gutes Theil erwählt. Und ich willfahre nur eurem Wunsch, wenn ich euch dieses gute Theil ein wenig darlege, damit ihr in gläubigem Besitz dieser theuren Gottesverheißung: „Der Herr ist mit euch!“ um so freudiger und getrostet seiet.

Ihr wißt, meine Lieben, ich habe es auch schon angedeutet, daß sich nicht jedes Ehepaar der göttlichen Zusicherung: „Der Herr ist mit euch!“ getrösten kann. Es gibt auch genug Menschen, die fragen gar nichts darnach, ob der Herr mit ihnen ist oder nicht. Sie sind sich selbst genug, bis sie es endlich zu ihrem Schrecken erfahren, daß sie sich selbst doch nicht genug sein können. Und dann haben sie den Herrn nicht und können oft ihn auch nicht finden. Unser Gott selbst sagt, wer allein sich seiner tröstlichen Gemeinschaft erfreuen kann, wenn er spricht: „Der Herr ist mit euch, weil ihr mit ihm seid.“ Ja, die mit dem Herrn sind, mit denen ist auch der Herr. Und das ist es, was euch dessen fröhlich und gewiß sein läßt, daß der Herr mit euch ist, weil ihr mit ihm seid. Nicht aus euch, nicht von Natur, denn da sind wir alle mit einander ohne Gott, ja, wider den Herrn und von ihm entfremdet, sondern er hat euch zu sich gezogen aus lauter Güte. Durch Taufe und Wort hat euch Gott zu seinen gläubigen Kindern gemacht, zu seinem Volk und Eigenthum. Und darum heißt es bei euch: Lieber, guter, frommer Gott, siehe doch, wie du uns bisher so freundlich und gnädig gewesen bist und uns in deine Gemeinschaft und in die Gemeinschaft deines Heils in Christo Jesu, unserm Heilande, hineingeholt hast, daß wir deine Kinder heißen dürfen. Wir sind bei dir, bei deinem Worte, das ist unseres Herzens Freude und Trost. Und wir haben dich lieb, sind mit dir und wollen auf deinen Wegen gehen, an deiner Hand unsere Straße, auch unsere Ehestraße, wandeln, weil wir nur so auf rechter Straße uns befinden. Wir sind mit dir, wollen mit dir leben, niemals ohne dich, wollen mit dir leiden, was dir gefällt, uns aufzulegen, weil wir wissen, was von dir kommt, ist gut, da ist ein Segen drin, und gerade aus der Leidenschule deiner Kinder lässest du dir die herrlichsten Früchte zum Preise deines Namens hervordachsen; wir wollen mit dir auch sterben,

denn ohne dich sterben heißt ewig verderben, mit dir sterben aber heißt ins ewige Leben und in des Himmels Herrlichkeit zur Hochzeitsfeier des Lammes eingehen.

Darum, lieber Gott, weil du durch deine Gnade solches in uns gewirkt und uns also zu dir gezogen hast, daß wir fröhlich rühmen dürfen: Wir sind mit dir und halten es mit dir, o Gott, und wollen dein sein und bleiben und dir dienen in Zeit und Ewigkeit, auch in unserm Ehestande, weil in dir allein unser wahres Glück und Heil beschlossen liegt, darum sind wir gewiß, daß du auch mit uns bist und ferner sein wirst. Lieber Gott, wir wollen ja nicht ohne dich sein, so sind wir gewiß, du willst auch nicht ohne uns sein, sondern dich stets zu uns halten und uns allezeit deiner seligen Gemeinschaft genießen lassen. Wir wollen ja nicht — diesen festen Entschluß hat dein Geist in uns gewirkt — von dir gehen, so sind wir gewiß, du willst auch nicht von uns gehen, sondern uns fest an deiner Hand halten und uns dein genießen lassen allezeit; denn sonst wäre unser Glück dahin.

Wie getrost aber ist ein Kind, zu dem der Vater sagt: Ich bin mit dir, du kannst meines Beistandes gewiß sein! Wie getrost ist ein Mensch, wenn ein reicher Herr zu ihm sagt: Geh nur richtig und unbekümmert deines Weges, ich bin mit dir und helfe dir schon durch! Doch was ist das alles gegen die Zusicherung des großen Gottes: Ich bin mit euch, ich, der Vater des Lichts, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der Gott alles Segens und Heils! Darum, o wie glückliche Eheleute seid ihr, wenn der Herr mit euch ist, wenn die Sonne seiner Gemeinschaft euer Eheleben erleuchtet! Das ist eine Sonne, die Segen aller Art von sich ausströmen läßt, Segen im Irdischen, daß euer täglich Brod wohl geräth, im Zeitlichen euch Glück und guter Fortgang beschert wird. Denn die Fußtapfen unseres Gottes triefen von Segen. Vor allem aber bringt der Herr Segen im Geistlichen mit sich. Da wandeln die Füße auf seligen Wegen, die Gott gefallen; da bleibt man vor Sünden bewahrt und hütet sich vor der breiten Straße der Welt. Da empfängt man Kraft von oben, zu thun, was Gott uns zu thun befohlen hat. Da wird die matte Seele immer wieder erquickt im Sonnenschein der göttlichen Gnade, die uns unsere Sünden vergibt und uns schmückt mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi. Da hat man köstlichen Frieden im Herzen und im Hause, weil der versöhnte Gott mit uns ist. Da hat man unaussprechliche Freude selbst mitten in Trübsal und Traurigkeit, weil man weiß: Wir sind doch Gottes Kinder und selige Erben seines Himmels, die der Vater durch Leiden zur Herrlichkeit führen will.

O glückseliges Ehepaar, mit dem der Herr ist und das mit seinem Gott in stetem gläubigen Verkehr steht! Es hat nichts zu fürchten. Und wenn es auch einmal scheinen will, als sei euer Gott von euch gegangen, so habt ihr doch die köstliche Verheißung: „Wenn ihr ihn suchet, wird er sich von euch finden lassen.“ Er ist ja nicht ferne von euch, er hat

nur sein Angesicht ein wenig vor euch verborgen. Und ihr wißt, wo ihr ihn zu suchen habt. Ihr seid daran gewöhnt, sein Antlitz zu suchen. Ihr seid nicht fremd gegen euren Gott. Darum suchet ihr ihn täglich und sonderlich in der Trübsal in herzlichem, kindlichem Gebet und Flehen und lauft zu ihm im Heiligthum seines Wortes. Und siehe, es dauert nicht lange, da scheint euch sein freundliches Angesicht wieder, er ist euch nahe mit seiner Hülfe, seinem Troste, seinem Beistande, seiner Gnade, und das Herz wird wieder froh und jubilirt: Der Herr ist doch mit uns und nicht von uns geschieden und er hat uns herrlich geholfen!

Mit all dieser Seligkeit aber ist's schnell vorbei, wo ihr von eurem Gott weggeht. Denn werdet ihr ihn verlassen, so wird er euch auch verlassen! Und dann ist alles Glück und Heil, aller Segen zu Ende. Darum nie und nimmer verlaßt den Herrn, so wird er euch auch nicht verlassen, sondern stets mit euch sein und euch segnen aus Zion und ganz treulich bei euch stehen, bis ihr werdet durchs Kreuz ins Leben gehen um Jesu Christi willen. Amen.

W. S.

Leichenrede über Joh. 5, 24.

In Christo theure Leidtragende und in dem Herrn geliebte Versammelte allerseits!

Wir haben uns in dieser Stunde zu einer ernsten und schmerzlichen Leichenfeier versammelt. Wir wollen nämlich einer lieben, sanft entschlafenen Mitpilgerin das Ehrengelerte zur letzten irdischen Ruhestätte geben. Aus einem großen Kreise von Bekannten und Verwandten ist sie, als ein theures Glied, herausgerissen. Eine zärtlich liebende und ebenso zärtlich wieder geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter wollen wir zur Grabesruhe geleiten. Die zarten Bande der Liebe, durch welche sie so viele Jahre her mit ihren lieben Angehörigen verknüpft gewesen war, sind nun von der kalten Hand des Todes zerrissen. Das Einzige und das Letzte, was ihr noch für sie thun könnt, ist, daß ihr den verbliebenen Leichnam in den Schooß der Erde bettet. Hat gleich ihr jahrelanges Leiden und besonders ihre zuletzt noch recht schmerzhaftes Krankheit euch schon deutlich genug daran erinnert und darauf vorbereitet, daß sie wohl bald würde von euch genommen werden, so betrübt euch ihr zeitlicher Abschied doch tief. Wie manche Thränen dankbarer Liebe und wehmuthsvoller Erinnerung werdet ihr der lieben Mutter wohl noch nachzuweinen haben, wenn ihr längst von ihrem Grabhügel heimgekehrt sein werdet! Hat doch Gott der Allmächtige selbst eure Herzen tief verwundet — wie sollten sie nicht bluten? Hat doch der Herr selbst eure Augen zu Thränenquellen gemacht und ihre Brunnen aufgethan — wie sollten sie nicht fließen?

Unsere entschlafene Mitpilgerin ist nicht in der Blüthe ihrer Jahre aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, sondern hat in gutem Alter das Zeitliche gesegnet. Sie hat das Frühlingsalter des menschlichen Lebens, die Jahre der Kindheit und Jugend, glücklich durchschritten; ihre Wiege stand drüben im alten Vaterlande, wo sie auch noch die Sommerjahre des Lebens, als Ehefrau und Mutter zubrachte. Hier in America endlich verlebte sie den Herbst ihrer Lebenszeit, sowie auch den Abend derselben, nämlich das Alter, bis sie jetzt im fünfundsechzigsten Jahre ihrer Erdenwallfahrt sanft entschlafen ist. Während dieser langen Lebenszeit hat sie ja den Ernst des Lebens kennen gelernt und manche bittere Trübsal geschmeckt, doch aber auch viel Gutes empfangen von der Hand des HErrn. Sie hat Kinder und Kindeskinde gesehen, auch nachdem sie vor vierzehn Jahren zur betrübteten Wittwe geworden war, hat sie doch in der Gemeinschaft ihrer Kinder ein friedliches Alter genießen können. Und weil die theure Entschlafene in der Gnade ihres Gottes, in dem allerheiligsten Verdienst ihres Erlösers Jesu Christi den Anker ihrer Hoffnung eingesenkt hatte, weil sie sonderlich in den letzten großen Nöthen qualvoller Krankheit und in der bitteren Todesnoth sich zu dem großen Trost des christlichen Glaubens freimüthig bekennt hat, darum darf und soll nun auch an ihrem Sarg die getroste, frohe Christen Hoffnung ausgesprochen werden, daß sie durch den Tod eingegangen ist zu ihres HErrn Freude. Wenn darum, ihr lieben Hinterbliebenen, auch jetzt die Trennungsschmerzen gar heiß und tief in euren Herzen brennen, wenn es euch jammert, daß der Kelch so bitter war, den eure liebe Mutter kosten und austrinken mußte, ehe sie zur Vollendung geführt werden konnte, o so bitte ich euch doch, ihr wollet nicht so traurig sein wie die andern, die keine Hoffnung haben, sondern wollet dem Trost Raum geben, den Gott euch anbietet, da er spricht: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“; ihr wollet das bittere Leid in euren Herzen mäßigen lassen durch den süßen Christentrost und die frohe Christen Hoffnung, daß eure geliebte Mutter nun aller Trauerklage ewig überhoben und zu ewiger, unaussprechlicher Wonne berufen sei, daß der HErr sie nun erlöst habe von allem Uebel und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche, daß sie also nicht zu beklagen, sondern vielmehr glücklich zu preisen sei, als eine Ueberwinderin, die zu ihrer Ruhe eingehen durfte. O darum stillt eure Herzen und trocknet eure Thränen und bittet Gott, daß ihr euch auf ein seliges Wiedersehen im ewigen Leben möget freuen können.

Unterdessen aber, werthe Versammelte allerseits, was können wir alle Besseres thun, solange wir noch in dieser sterblichen Hütte wohnen, als daß wir lernen der Gnade unseres Gottes also theilhaftig zu werden und zu bleiben, daß wir, wenn auch unser Stündlein kommt, es sei heute oder morgen, mit Fried und Freud durch Christum hinfahren können in das verheißene, ewige Leben, welches Gott nach diesem Elend seinen Gläubigen

geben will? Daß wir hierzu erweckt werden möchten, laßet mich euch ans Herz legen ein großes, herrliches Wort aus Jesu eigenem Munde, geschrieben im Evangelium St. Johannis, Cap. 5, im 24. Verse also lautend: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“

Hier knüpft Christus an etwas allen Menschen Wohlbekanntes an, nämlich an das Bewußtsein von Tod und Gericht. Diese Erinnerung ist zugleich eine solche, daß man meinen sollte, schon bei der bloßen Nennung dieser schrecklichen Namen Tod und Gericht müßten die Menschen nach Trost schreien und dürsten und jeden tröstlichen Aufschluß darüber dankbar willkommen heißen. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“, so steht es nicht bloß in der Bibel, sondern auch schon von Natur in jedem Menschenherzen geschrieben. Daß alle Menschen sterben müssen, leugnet auch niemand. Das ist eine der wenigen Wahrheiten, worin alle Menschen einig sind. Viele, die sonst alle göttliche Wahrheit leugnen und verleugnen, wären wohl auch nur allzugern bereit, den Tod zu leugnen, wenn es nur etwas hülfte, wenn nur der Tod durchs Leugnen auch zugleich sich wegeln ließe. Aber daraus wird nichts, und so haben sie sich geeinigt auf den Vers: „Heute roth, morgen todt, Sterben ist Naturgebot.“ Die heilige Schrift, Gottes geoffenbartes Wort, gibt uns weiteren Aufschluß und gründet uns tiefer. Da erfahren wir, daß Sterben eigentlich kein Naturgebot ist, wenigstens ursprünglich kein solches war, sondern daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß, gleichwie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, diemeil sie alle gesündigt haben. Ja, „der Tod ist der Sünde Sold“ — auch diese Wahrheit findet ihre Bestätigung im Gewissen des Menschen. Daß die Menschen durch den Tod losgerissen werden von allem, was ihnen in diesem Leben lieb und theuer war, ist nicht das Bitterste und das Schwerste. Ach nein! „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“ „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Also das geheime Grauen vor dem, was nach dem Tod noch kommt, die Angst vor dem Gericht und vor dem Weh der Ewigkeit, das ist es, was den Tod so bitter und was schon den Gedanken an den Tod so schrecklich macht, daß die Menschen das ganze Leben hindurch Sklaven der Todesfurcht sein müssen, die dadurch wahrlich nicht überwunden wird, daß man wider besseres Wissen und Gewissen sich bemüht, das zukünftige Gericht zu leugnen. Als einst der Apostel Paulus vor dem heidnischen Landpfleger Felix redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, da erschraf Felix so sehr, daß er nichts weiter davon hören wollte. Wer kann auch davon hören, ohne in der Tiefe des Herzens zu erschrecken und zu erbeben?

Aber siehe, nun erhebt Christus seine Stimme, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Welt Heiland. Er eröffnet uns die herrliche, wundervolle Aussicht, daß wir vom Tod errettet werden und auch dem Gericht entfliehen können, dann nämlich, wenn wir sein Wort hören und dem glauben, der ihn gesandt hat. Mit Nachdruck beruft er sich darauf, daß ihn der Vater gesandt habe, dazu nämlich, damit er als das Lamm Gottes der Welt Sünden tragen, alle Menschen mit Gott im Himmel versöhnen, durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz allen Gerechtigkeit und ewiges Leben erwerben möchte. Das hat er treulich gethan. „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Am Stamm des heiligen Kreuzes hat er eine ewige Erlösung, eine vollkommene Erlösung, eine Erlösung für alle erfunden, bereitet und vollbracht. Da hat er uns verlorene und verdammte Menschen erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. Vergebung der Sünden ist die heilsame Seelenarznei, die Christus für uns arme Menschen bereitet hat, die wir schon dem Gericht des ewigen Todes zugesprochen waren. „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben, Christus für uns gestorben, der hat das Heil erworben“, und Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung unserer Sünden; wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Sogar im Gericht Gottes ist Christus, unser Heiland, für uns, an unserer Statt gestanden und hat uns Freiheit von den Schrecknissen des zukünftigen Gerichts erworben. Denn „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der am Holz hänget)“. Da Christus, der Allerheiligste, der Fürst des Lebens, freiwillig für uns gestorben ist, so ist er auch des Todes Gift geworden, so hat er auch dem Tod zerstört sein Macht und alle Christen zum Himmel bracht. „Der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ „Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium.“

Das Evangelium ist das Wort, von dem Christus sagt: „Wer mein Wort höret.“ Sein Wort, das Wort des Evangeliums, ist die frohe Botschaft, durch welche den armen Sündern verkündigt wird, daß Christus sie erlöst habe vom Gericht und vom Tod, daß er ihnen das Leben, das ewige Leben, erworben habe. Diese Verkündigung ist aber nicht ein leerer Schall,

sondern lauter Kraft und Leben. Durch das Evangelium werden die armen Sünder von Gott zur Gemeinschaft seines lieben Sohnes kräftig berufen, eingeladen und gezogen. Durch das Evangelium werden alle Güter des Heils nicht bloß angemeldet, sondern angeboten, mitgetheilt und zugeeignet. Durch sein Evangelium will Gott selbst heute auch euch, Geliebte, einladen, rufen, locken und ziehen zu seiner Gnade, zu Christo, eurem Heilande, und zur Seligkeit. Auch dazu hat Gott der Vater seinen lieben Sohn gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, die zerstoßenen Herzen zu heilen, alle Traurigen zu trösten. Er sagt selbst: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlfallen habe, den sollt ihr hören.“ Darum ist auch die Verachtung des Evangeliums eine so schreckliche Sünde, eine Todsünde. Wer das Evangelium nicht hören oder doch nicht recht hören, nicht glauben mag, der verwirft Gottes Wort, der verachtet Christum, den Sohn Gottes, den einzigen Retter seiner Seele, der verachtet den, der Christum gesandt hat, den großen Gott selbst. Gott der Vater sagt, wer seines lieben Sohnes Wort nicht hören wolle, von dem werde er selbst es fordern. „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen.“ Wer Gottes Wort verachtet, der verderbet sich selbst. Wer dem Sohne Gottes „nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“. Christus selber sagt: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“

O wie ganz anders steht es hingegen mit denen, die Christi Wort hören und glauben, das heißt, mit denen, die als arme Sünder, in lebendiger Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, in Reue und Leid über ihre Sünden sich des allerheiligsten Verdienstes ihres Erlösers und Sündenbüßers Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden getrösten, die auf Christum, ihren Heiland, ihre Zuversicht und Hoffnung setzen, die in ihren Herzen sprechen: O Gott, mein Gott, ich bin ein armer, elender Sünder, das weiß ich; aber in Christo habe ich Gerechtigkeit und Heil, wie du mir zugesagt hast in deinem Wort. Das glaube ich, das fasse und halte ich, darauf verlasse ich mich, darauf will ich leben und sterben! Die also Christi Wort hören und glauben, sind glückliche, selige Menschen. Denn sie haben das ewige Leben, als ihr rechtmäßiges, bleibendes Besizthum. Gott selbst hat es ihnen zugesichert und beigelegt im Glauben. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben von Stund an, schon jetzt, schon hier. Alle Gläubigen sind Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Wer an Christum glaubt, wird nicht gerichtet, kommt nicht ins Gericht. Wohl müssen wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi; aber bei den Gläubigen wird eben dann offenbar, daß sie Gläubige sind, daß sie Christo angehören, daß sie von Christo schon längst ein gnädiges Urtheil der Begnadigung erlangt haben. Also kommen sie wohl vors Gericht, aber nicht ins Gericht, sondern werden augenblicklich von Christo selbst aus dem

- Gericht hindurchgerissen und in das Schloß vollkommener Sicherheit versetzt. Wer im wahren Glauben an Christum das ewige Leben bei ihm bleibend hat und in kein Gericht mehr kommt, der ist auch schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, der wird leben, ob er gleich stirbt; ja, dessen Tod ist kein Tod, sondern ein sanfter Schlaf, auf den ein fröhliches Erwachen folgt zum ewigen Leben. Das alles be-
theuert unser HErr Christus mit einem höchst feierlichen Eidschwur: „Wahr-
lich, wahrlich, ich sage euch!“ Das ist gewißlich wahr.

Wer sich zur Buße zu ihm kehrt,
Beständig an ihn gläubet,
Dem wird zu Theil, was er begehrt,
Das Himmelreich ihm bleibet;
Er wird nicht kommen ins Gericht,
Den ewigen Tod auch schmecken nicht,
Sondern ins Leben gehen.

Das ist gewißlich wahr, denn des HErrn Mund hat es geredet.

O das ist ja eine der theuren und allergrößten Verheißungen unseres Gottes! Wer kann sie glauben, es sei denn, wer Christi Wort hört? O Geliebte, so höret Christi Wort und glaubet dem, der ihn gesandt hat, die Sünder selig zu machen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, kein Gericht und keinen Tod mehr fürchten, sondern das ewige Leben haben. In diesem Glaubenstrost werdet ihr Kraft finden, euer zeitliches Erdenleid geduldig zu tragen und, bis die rauhe Bahn zur Ewigkeit auch euch ins dunkle Thal hinunterführt, zu sprechen:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen,
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Dann aber, o:

Wird das nicht Freude sein,
Wenn, was der Tod entnommen,
Uns wird entgegenkommen
Und jauchzend holen ein;
Wenn man wird froh umfassen,
Was thränend man verlassen,
Wird das nicht Freude sein?

Amen.

Fr. S.



Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

12.

1 Mos. 9, 1–17.

Ein furchtbares Gericht war es, das Gott der Herr in der Sintfluth über das sündige Menschengeschlecht hatte kommen lassen. Aber mitten in seinem Zorn dachte Gott in Gnaden an seinen treuen Knecht Noah. (1 Mos. 8, 1.) Der sollte erhalten bleiben. So ließ Gott allmählich sich die Wasser wieder verlaufen, bis die Arche sicher landete und die Erde wieder trocken wurde. Dann gab Gott dem Noah den Befehl, die Arche mit allen Thieren zu verlassen. Das erste, was Noah that, war dieses, daß er Gott ein Dankopfer darbrachte für die gnädige Errettung, und Gott faßte den Entschluß bei sich, hinfort nicht mehr die Menschen zu vertilgen, sondern solange die Erde stehe, solle nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (1 Mos. 8, 15. ff.) Diesen seinen Entschluß that nun auch alsbald Gott dem Noah und den Seinen kund und richtete mit ihm und seinen Nachkommen einen Bund auf. Cap. 9, 9. 11. Dieser Bund ist also ein Bund Gottes mit allen Menschen und gilt noch heutigen Tages.

Der Bund Gottes mit Noah und seinen Nachkommen.

Unser Text beschreibt uns

1. die Bundesordnung, die Gott aufrichtete.

Das erste Menschengeschlecht war in der Sintfluth vertilgt worden bis auf den gläubigen Noah mit seinem Hause. Noah sollte der Stammvater eines neuen Geschlechtes werden. Und so bestätigte Gott nun dem Noah und seinen Nachkommen zunächst die Ordnungen, die er Adam gegeben hatte, und paßte sie dem neuen Geschlecht an.

a. Gott bestätigte zunächst den heiligen Ehestand und erneuerte den Segen, den er darauf gelegt hatte. B. 1. 7. Auch unter dem sündigen Menschengeschlecht soll seine Ordnung und sein Segen bleiben. Die Menschen sollen im Ehestand leben und so sich mehren und die Erde füllen. Der heilige Ehestand ist die Grundlage für alle anderen Stände und Ordnungen auf dieser Welt. Wo dieser Stand hinfällt, da muß alle natürliche Ordnung, aller irdische Segen aufhören. Gerade auch in unserer Zeit gibt es gar manche, die gegen diese Schöpferordnung Gottes, die Ehe, Sturm laufen und sie stürzen wollen (Anarchisten). (Luther: „Also bestätigt endlich dies Capitel den Ehestand aufs neue, sintemal Gott durch sein Wort und Gebot zusammengibt Mann und Weib; und thut das darum, daß die Welt mit Menschen erfüllt würde. . . . So gehört dieser Text auch dahin, daß

wir daraus lernen und es dafür halten, daß Kinder eine Gabe Gottes seien und allein aus Gottes Segen kommen, wie auch der 127. Psalm, V. 3. anzeigt.“ I, 588 f.)

b. Gott bestätigt und erneuert ferner die Herrschaft der Menschen über die Erde, sonderlich über die Thiere. V. 2. Freiwillig und gern hatte einst die ganze Creatur auf Gottes Befehl sich dem Menschen unterworfen. Nun ist es anders. Nun muß der Mensch die Creatur zwingen in seinen Dienst. Mit Furcht und Schrecken herrscht er über die Thiere. Gott gab nun dem Menschen Macht, die Thiere zu tödten und zur Speise zu gebrauchen, wie zuvor das Kraut auf dem Felde. V. 3. (Luther: „So ist nun mit diesen Worten des Menschen Herrschaft gemehrt und sind die unvernünftigen Thiere dem Menschen zum Dienst unterworfen bis auf den Tod. Darum fürchten sie sich und fliehen vor dem Menschen um dieser neuen und in der Welt zuvor ungebräuchlichen Ordnung willen. Denn Adam wäre es ein Greuel gewesen, ein Vöglein zur Speise zu erwürgen. Jegund aber, da das Wort dazukommt, verstehen wir, daß es eine sonderliche Wohlthat Gottes ist, daß Gott also mit allerlei Fleisch die Küche gespeist und bestellt hat.“ I, 591 f.) Allerlei Fleisch gab Gott der Herr den Menschen zur Speise, nur das Fleisch in seinem Blute sollten sie nicht essen, damit sie nicht roh und grausam werden möchten. V. 4.

c. Das Leben der Thiere hat Gott in die Hand der Menschen gegeben, aber nicht das des Menschen. Gott schärft insonderheit hier das Gebot: „Du sollst nicht tödten“ ein und fügt die Ordnung hinzu, daß die Mörder durch Menschenhand umgebracht werden sollen. V. 5. 6. So hat Gott insonderheit auch den Stand der Obrigkeit hier bestätigt, die Gottes Ordnung und Gottes Dienerin ist, der Gott das Schwert nicht umsonst gegeben hat, die es gebrauchen soll zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Auch gegen diese Ordnung Gottes toben heute vielfach die Ungläubigen; aber sie soll und wird bleiben bis an das Ende der Tage. (Luther: „Darum ist das der Ursprung, daraus alle weltlichen Rechte herfließen. Denn so Gott dem Menschen die Gewalt gibt über das Leben und Tod, so gibt er ihm je traun auch die Gewalt über das, so weniger ist, als da sind: Güter, Haus und Hof, Weib, Kinder, Gesinde, Aecker 2c. Dieses alles will Gott, daß es unter etlicher Leute Gewalt sei, daß die Uebelthäter gestraft werden.“ I, 599.)

Unsere Geschichte berichtet uns

2. die Bundesverheißung und das Bundeszeichen.

a. Gott gab Noah und seinen Nachkommen die Verheißung, daß er die Menschen nicht wieder durch eine allgemeine Sintfluth vernichten wolle. V. 8—11. Im Gegentheil, solange die Erde stehe, solle nicht aufhören die regelmäßige Folge von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Samen und Ernte. (1 Mos. 8, 21. 22.) — Was der Herr hier dem Menschengeschlecht verheißt hat, das hat er auch treulich gehalten als der

wahrhaftige Gott. Viele tausend Jahre sind seit dieser Verheißung dahingegangen, und Gott hat immer noch Wort gehalten. Schwere Gerichte hat Gott über die Erde kommen lassen um der Sünde willen, aber er hat das Menschengeschlecht nicht wieder vertilgt. Wohl hat Gott der HErr einzelne Länder und Völker auch damit heimgesucht, daß er Rässe oder Dürre ins Land sandte und ihre Felder und Ernten verwüstete, aber sein Wort ist doch wahr geworden, der Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Samen und Ernte hat nicht gefehlt. Auf diese Verheißung können und sollen wir uns jetzt noch verlassen, verlassen auch in theuren Zeiten und Mißernten. Allerdings nicht für immer will der HErr die Welt so erhalten. Er hat ausdrücklich hinzugesetzt: „solange die Erde steht“. Es kommt die Zeit, da diese Welt vergehen soll. Wenn der Bau der Kirche vollendet, wenn der letzte der Auserwählten in sein Reich gesammelt ist, dann will der HErr diese Welt mit Feuer zerstören. Sehen wir zu, daß wir um Christi willen dann würdig erfunden werden, zu wohnen auf der neuen Erde und unter dem neuen Himmel, da Gerechtigkeit wohnt.

b. Damit aber die Menschen um so fester der Verheißung Gottes glauben möchten, so hat Gott seiner Verheißung noch ein äußerliches, sichtbares Zeichen hinzugefügt, nämlich den Regenbogen. B. 12—17. Das ist immer Gottes Art und Weise, daß er unserem Glauben an seine Verheißungen zu Hilfe kommt durch ein sichtbares Zeichen. So thut er es bei den Verheißungen seiner geistlichen Güter, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Er gibt uns als Unterpfand derselben seine Taufe und sein Abendmahl. So hat er uns auch als Zeichen seiner irdischen Verheißungen seinen Regenbogen gegeben. Er ist ein Zeichen, daß Gott seines Bundes mit allem Fleisch gedenken will. So oft der Regenbogen in den Wolken erscheint, sollen wir daran gedenken, daß Gott seinen Bund mit uns aufgerichtet hat, daß er seine Sonne aufgehen lassen will über Gute und Böse und regnen lassen über Gerechte und Ungerechte. Der Regenbogen mahnt uns, daß wir dem HErrn danken sollen für seine Güte, die jeden Morgen über uns neu ist, für seine Treue, mit der er seinen Bund gehalten hat und halten wird bis ans Ende der Tage.

13.

1 Mos. 11, 1—9.

Nach der Sintfluth breitete sich das Menschengeschlecht unter Gottes Segen wieder aus. Bald aber nahm der Unglaube und die Gottlosigkeit der Menschen wieder zu. Ham und sein Sohn Canaan zeugten ein gottloses Geschlecht, aber auch von den Nachkommen Sems und Japheths fielen die meisten bald wieder ab von dem lebendigen Gott. Wie böse und verderbt das natürliche Menschenherz ist und sich immer gegen Gott kehrt, das trat besonders hervor bei einem Ereigniß, welches etwas über hundert Jahre

nach der Sintfluth eintrat, bei dem Thurbau zu Babel. Diese Geschichte zeigt uns aber auch wieder den Zorn und das Gericht Gottes, welche über die Menschen kommen, die ihrem sündlichen Herzen mit seinen bösen Begierden Raum geben.

Der Thurbau zu Babel.

1. Diese Geschichte lehrt uns so recht den Hochmuth und die Gottesfeindschaft des natürlichen Herzens kennen.

a. Als die Menschen sich zu mehrern begannen, zogen sie aus ihrer Heimath am Ararat weiter und kamen nach Sinear, in eine herrliche fruchtbare Ebene zwischen dem Euphrat und Tigris. B. 2. Hier faßten sie den Plan, eine Stadt mit einem hohen Thurm zu bauen. B. 3. Das war an sich keine Sünde. Aber die Menschen thaten das, um sich einen großen Namen zu machen. B. 4. Nicht zur Ehre Gottes thaten sie das oder im Dienst ihrer Mitmenschen, sie hatten sich selbst, ihre eigene Ehre, ihren eigenen Ruhm im Auge. — Das finden wir allezeit unter den natürlichen, unbefehrten Menschen. So geht es auch in unserer Zeit. Die Menschen haben mancherlei große Pläne. Ihr Geist steht nimmer still. Sie machen immer mehr Erfindungen und Entdeckungen in dem Gebiete der Natur. Sie führen herrliche Werke der Kunst auf. Gerade auch unsere Zeit hat darin ja Großes geleistet. Aber sie schreiben ihre Errungenschaften nicht Gott zu, der den Menschen Weisheit und Verstand gegeben hat, sondern sich selbst, ihrem eigenen Geist. Sie suchen mit alle dem nicht Gottes Ehre, auch nicht sowohl den Nutzen ihres Nächsten, sondern ihre eigene Ehre, ihren eigenen Ruhm. Selbstsucht, Selbstliebe ist es, die sie zu ihren Werken treibt. So steckt Stolz und Hochmuth in jedem Menschenherzen.

b. Jene Leute im Lande Sinear bauten einen Thurm, um sich einen Namen zu machen, und zwar einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. B. 4. Das war Lästerung und Hohn gegen den allmächtigen Gott. In ihrem Stolz und Hochmuth wollten die Menschen sich ihm gleich setzen. Sie wollten die Stadt und den Thurm bauen zu dem Zweck, daß die Menschen nicht zerstreut würden in alle Lande. Dieser Thurm sollte das Mittel sein, die Menschen auf Erden als ein Ganzes zusammenzuhalten. B. 4. Das war offenbare, bewußte Feindschaft gegen Gott. Gott und sein Wort, sein Wort von dem verheißenen Weibessamen, dem rechten Noah, der die Menschen trösten sollte in ihrer Mühe und Arbeit auf Erden (1 Mos. 5, 29.), setzten sie bei Seite. Nicht Gott und sein Wort, sondern ihr eigen Werk, das sie sich erdacht hatten, sollte das Heiligthum sein, welches die Menschheit zusammenhalten sollte. So setzten sie Gott von seinem Thron. — Wir haben hier ein Bild auch unserer Zeit. Die Welt gebraucht Weisheit, Klugheit und Gelehrsamkeit, Kunst und Wissenschaft nicht nur, um sich selbst einen Namen zu machen, sondern stellt dieses alles in den Dienst der Sünde, in den Dienst des Teufels, des Feindes Gottes. Die

Welt gebraucht das alles, um gegen Gott und sein Wort anzukämpfen, Gottes Wort womöglich zu vertilgen. — Auch jetzt noch redet die Welt viel von Brüderlichkeit und Vereinigung, aber es ist eine falsche, widergöttliche Brüderlichkeit, die sie herbeiführen will. So zeigt und offenbart sich immer wieder das alte böse Menschenherz in Feindschaft gegen Gott, in Selbstsucht und Eigennuß. Auch wir Christen müssen allezeit wachen und beten, daß unser böses Fleisch, das auch sich gegen Gott und alles Göttliche erheben will und nur sich selbst sucht, sich nicht wieder erhebt.

2. Diese Geschichte lehrt uns aber auch, wie Gott den Hoffärtigen widersteht und sie zu Boden wirft.

a. Gott fuhr herab und besah Stadt und Thurm. B. 5. Das ist natürlich bildlich geredet. Gott hat nicht die Welt und die Menschen sich selbst überlassen. Er lenkt und leitet die Welt. Er achtet auf Thun und Treiben der Menschenkinder. Gott erkannte, daß die Menschen von ihrem Trotz und ihrem Hochmuth nicht ablassen würden. Da mußte Gott mit seinen Strafgerichten hereinbrechen. Gott verwirrte die Sprache der Menschen, daß sie einander nicht mehr verstanden. So wurden sie in alle Lande zerstreut und mußten aufhören, die Stadt zu bauen. B. 6—8. Gerade das, was die Menschen in widergöttlicher Weise hatten verhindern wollen, das trat nun als göttliches Strafgericht ein. Der Name der Stadt aber wurde Babel genannt, weil Gott dort die Sprachen verwirrt hatte. B. 9.

b. Dieses Gericht Gottes sehen wir heute noch vor Augen. Die Völker sind zerstreut und von einander geschieden. Keins versteht die Sprache des andern. Das soll uns immer wieder daran erinnern, daß Gott den Hoffärtigen widersteht. Wie dort in Babel, so fährt Gott auch immer wieder von Zeit zu Zeit mit seinen Gerichten darein und wirft die stolzen Geister in den Staub, die sich gegen ihn, gegen sein Wort und seine Kirche erheben. Aber die Welt will sich nicht warnen lassen, sie will sich nicht bessern, wenn sie auch zuweilen eine Zeitlang in Schrecken geräth unter den Schlägen Gottes. Endlich wird der Herr kommen mit seinem letzten Gericht, und dann wird die stolze, gottfeindliche Welt ein Ende mit Schrecken nehmen.

c. Seit dem Thurmbau zu Babel ist nun die Menschheit zerstreut. Kein Volk versteht ohne Weiteres die Sprache der andern. Aber die Menschheit soll dermaleinst im Himmel wieder Ein Volk, mit Einer Sprache werden. Das hat der Herr so recht gezeigt am ersten neutestamentlichen Pfingstfest. Da hat er den Aposteln die Gabe verliehen, das Evangelium zu predigen in fremden Zungen, und hat damit angezeigt, daß das Evangelium gepredigt werden soll in allen Sprachen, unter allen Völkern. Und alle Auserwählten, die dieses Evangelium von Christo im wahren Glauben annehmen, die sammelt der Herr zu seinem Volk und führt sie endlich in die ewige Seligkeit, da sie in Einer Sprache Gott, ihren Heiland, loben, der alles wohl gemacht hat.

14.

1 Mos. 12, 1—9.

Gott hatte die Sprachen der Völker verwirrt und er ließ sie nun ihre eigenen Wege gehen. Die Völker vergaßen gar bald des lebendigen, wahren Gottes ganz und machten sich selbst andere Götter, Werke ihrer Hände, denen sie dienten. Sie versanken bald in ganz offenes Heidenthum, in offenen Götzendienst. Aus allen Völkern erwählte sich nun Gott ein besonderes Volk zum Eigenthum, dem er sich offenbarte, dem er sein Wort gab. Aus diesem Volk sollte der Heiland und Messias und so der Segen über alle Menschen kommen. Von dem Stammvater dieses Volkes, von Abraham, berichtet uns die biblische Geschichte weiter und erzählt uns zunächst, wie Gott ihn berufen und ihn in das Land Canaan, in das Land der Verheißung, hineingeführt hat, das Gott seinem Volke zum Eigenthum geben wollte. Unser Text erzählt uns also die Geschichte von

Abrahams Berufung, und berichtet uns dabei**1. Gottes Befehl und Verheißung.**

a. Gottes Befehl an Abraham. Abraham wohnte in jener Zeit, als der Befehl Gottes an ihn erging, in Haran, im nordwestlichen Theile von Mesopotamien. Dahin war Tharah, Abrahams Vater, von Ur in Chaldäa gezogen. (1 Mos. 11, 31.) In Haran erging Gottes Befehl an Abraham, er solle sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen und in ein Land ziehen, das Gott ihm zeigen werde. V. 1. Gott hatte ein Besonderes vor mit Abraham und seinem Geschlecht. Ihnen wollte er sich insonderheit offenbaren. Darum führte er den Abraham heraus aus seiner Umgebung, die auch dem Götzendienste anheimzufallen begann. — Ein ähnlicher Befehl und Beruf Gottes ergeht an die Christen zu allen Zeiten. Wenn Gott in sein Reich beruft, wer zu dem wahren Gott sich bekehrt, der muß auch seine bisherige Heimath und Freundschaft verlassen, diese Welt mit ihren sündlichen Freuden und Vergnügungen, die Welt, die dem Mammon dient. Es gilt, das Herz loszumachen von den irdischen Dingen, selbst von Vater und Mutter und Weib und Kind, wenn sie uns an unserm Christenberuf hinderlich sein wollen. Des Christen Herz muß gerichtet sein auf das rechte Vaterland, dahin der Herr uns führen will, auf den Himmel mit seiner Seligkeit.

b. Gottes Verheißung. Es war ein schwerer Befehl, den Gott dem Abraham gab. Er sollte sein Vaterland und sein Geschlecht verlassen und in ein Land ziehen, dessen Namen und Beschaffenheit er nicht kannte. Aber wenn Gott der Herr den Seinen Schweres auflegt, so gibt er ihnen auch Kraft, es mit seiner Hilfe zu vollbringen. Gott gab dem Abraham eine herrliche dreifache Verheißung. V. 1—3. Er versicherte ihn, daß er ihm das Land zeigen werde. So konnte Abraham sich des besonderen Schutzes, Trostes und Beistandes Gottes auf seiner schweren Reise getrösten. Gott

verhieß dem Abraham ferner, daß er ihn zu einem großen Volke machen werde. Vor allem aber gab ihm Gott die Verheißung von dem Messias, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Aus seinem Geschlechte sollte Christus, der Heiland, kommen, der alle Menschen, auch ihn, den Abraham selbst, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlösen werde. Wahrlich, eine herrliche, köstliche Verheißung. — Wir Christen, die wir ausziehen aus dieser Welt und dem gelobten Lande zupilgern, haben dieselbe Verheißung. Ja, nun ist Christus gekommen und hat alles vollbracht. In ihm haben wir Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott und alle geistlichen Güter, Leben und Seligkeit. Und ist es auch oft schwer, von manchen irdischen Banden unser Herz loszureißen, drohen uns manche Versuchungen und Gefahren auf dem Wege, wir haben die Verheißung, daß der Herr bei uns ist und uns leitet und führt, uns behütet und beschützt und uns endlich ins rechte Vaterland bringen will.

2. Unsere Geschichte berichtet uns aber auch weiter Abrahams Gehorsam und seine Wanderschaft im Lande Canaan.

a. Abrahams Gehorsam. Es war ein schweres Gebot, welches Gott dem Abraham gegeben hatte. Aber Abraham war dem göttlichen Befehl gehorsam. Er zog aus mit seinem Weibe Sarai. Mit ihm ging seines Bruders Sohn Lot mit seiner ganzen Familie. B. 4. 5. Die Schrift bezeugt uns, daß Abraham im Glauben Gott gehorsam ward. (Hebr. 11, 8.) Abraham glaubte der Verheißung Gottes, glaubte besonders an den verheißenen Samen, an den Messias. Und durch den Glauben gewann er Muth und Freudigkeit, Heimath und Freundschaft zu verlassen, da Gott ihn berief, und auszuziehen, da er nicht wußte, wo er hin käme. — Durch den Glauben an Christum wird ein Mensch Gott wahrhaft gehorsam. Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade zum Glauben an die Verheißung, zum Glauben an Christum gekommen ist, dann wird er neugeboren, dann zieht der Heilige Geist in sein Herz ein, und er empfängt neue geistliche Kräfte, daß er die Welt verläßt, sein Herz immer mehr losreißt von den Dingen dieser Welt, daß er immer mehr trachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Das ist eines Christen Lust und Freude nach dem innerlichen Menschen, daß er seines Gottes Gebote hält, in Gottes Wegen wandelt, auf dem schmalen Wege, der gen Himmel führt.

b. Abrahams Wanderschaft im Lande Canaan. Abraham gelangte unter Gottes Führung nach dem Lande der Verheißung. Aber da fand er nicht irdische Ruhe. Zuerst kam Abraham nach Sichem und an den Hain More. Da offenbarte ihm Gott, daß dieses Land Canaan das Land sei, welches der Herr seinen Nachkommen zum Eigenthum geben wolle. B. 6. 7. Aber in Sichem war seines Bleibens nicht lange. Von Sichem zog Abraham südlich nach Bethel und schlug seine Hütte auf zwischen dieser Stadt und Ai. Von dort aus zog Abraham noch weiter nach dem Süden des ge-

lobten Landes. B. 8. So mußte Abraham ein Fremdling sein in dem Lande, das ihm und seinem Samen von Gott verheißen war. Er sollte erkennen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, er sollte warten auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. (Hebr. 11, 9. 10.) Ueberall aber, wo Abraham sich niederließ, da war das sein Hauptgeschäft, daß er dem HErrn einen Altar baute und den heidnischen Bewohnern des Landes predigte von des HErrn Namen, von dem Messias, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. B. 7. 8. — Die gläubigen Christen leben hier in der Welt, aber sie sind hier nur Fremdlinge und Pilgrime. Sie haben hier keine bleibende Stadt. Alles, was sie hier haben und besitzen, haben sie, als besäßen sie es nicht. (1 Cor. 7, 29. ff.) Ihr Wandel, ihr Vaterland ist im Himmel. (Phil. 3, 20.) Ihr Leben ist ein stetes Warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. (Tit. 2, 13.) In dieser Fremde ist das ihr Hauptgeschäft, ihre Hauptforge, daß sie von des HErrn Namen predigen, daß sie verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat, daß sie durch Wort und Werk ihren theuren Heiland bekennen, bis der HErr endlich zur rechten Zeit sie einführt zu der seligen Ruhe der Heiligen.

G. M.

Vermischtes.

Luther als Prediger. Dr. Georg Buchwald, Pfarrer an der Nordkirche zu Leipzig, hat ein Büchlein herausgegeben (Leipzig, 1901), das „die evangelische Kirche im Jahrhundert der Reformation“ schildert. Im 5. Capitel des 4. Abschnitts kommt er auf die „berühmten Prediger, gläubigen Dichter und frommen Künstler des Jahrhunderts der Reformation“ zu reden. In diesem Abschnitte redet er auch da über Luther als Prediger. Er schreibt: „Der Meister der Predigt der Reformationszeit ist Luther. Alle anderen Prediger sind seine Schüler gewesen. Er selbst aber kannte keine anderen Lehrmeister als Gottes Wort und ging bei Christus in die Schule. Von ihm lernte er so predigen, daß ‚es die Leute verstehen, fassen und behalten können‘. Es hat wohl keinen fleißigeren Prediger gegeben als Luther. Er hat oft zweimal an einem Tage gepredigt. Mit dem Lichte göttlichen Worts beleuchtete Luthers Predigt das ganze Leben, Zeitliches und Ewiges, Irdisches und Himmlisches. Gern theilt Luther seine Predigten in zwei Theile — der eine handelt vom Glauben, der andere von der Liebe. Da zeigt er erst, wie der Mensch durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Gerechtigkeit erlangt. Dann predigt er, wie der Glaube sich in der Liebe bethätigen soll: im Familienleben, im Hausstand, im Gehorsam gegen die Obrigkeit, im Beruf, im Handel und Wandel. Luther begnügt sich nicht mit der Predigt über die gegebenen Sonntagstexte. Er wählt sich auch andere Bibelstellen oder predigt im Zusammenhange über

ganze biblische Bücher. Weil ihn die geistliche Noth des Volkes und der Jugend jammert, legt er auf der Kanzel den Katechismus von Anfang bis zu Ende aus. Im Jahre 1528 allein hat er dies dreimal gethan.“ (Buchwald verweist auf S. 52 seines Buches, da heißt es: „Darum trat er im Jahre 1528 auf die Kanzel der Wittenberger Stadtkirche und predigte über die genannten Katechismusstücke. Sein Freund Bugenhagen, der Stadtpfarrer, war verreist, und man war's längst gewöhnt, daß Luther trotz seiner vielen anderen Arbeiten die Stellvertretung des Abwesenden übernahm. Da hat denn Luther in drei Predigtreihen [im Mai, September und December] je den ganzen Katechismus vor einer zahlreichen Gemeinde ausgelegt.“) „Und was ist Luther für ein volksthümlicher Prediger gewesen! Es war sein Grundsatz: ‚In der Kirche oder Gemeinde soll man reden, wie im Hause daheim, die einfältige Muttersprache, die jedermann versteht und bekannt ist. Wenn ich allhier predige, lasse ich mich aufs tiefste herunter, sehe nicht an die Doctoren und Magister, deren in die vierzig drin sind, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, deren in die hundert oder tausend da sind; denen predige ich, nach denselben richte ich mich, die bedürfen's.‘ Es ist ganz köstlich zu lesen, wie Luther von Gott als einem ‚großen Gebhart‘ predigt, der ‚ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja, selbst ein reicher Müller und Bäcker ist, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernt‘, oder ‚ein reicher Küchenmeister und Kellner, der hat eine Küche, die so weit als die Welt ist‘. Dem Heiland hat es Luther abgelauscht, die Predigt der Natur zu lesen und zu hören. Das Samentorn, das in der Erde verdirbt und doch viel herrlicher wieder ersteht, predigt, ‚daß uns Gott läßt also in die Erde bescharren und versaulen auf den Winter, auf daß wir auf den Sommer sollen wieder hervorfahren, viel schöner denn die Sonne, als sei das Grab nicht ein Grab, sondern ein schöner Würzgarten, darein schöne Nelken und Rosen gepflanzt, so auf den lieben Sommer daher blühen sollen‘. Hat Luther nicht recht, wenn er sagt: ‚Das ist auf recht himmlisch deutsch von der Auferstehung geredet, wie Gott und seine Engel reden‘? Vor dem Vöglein, das keine Sorge kennt, ‚möchten wir unsere Hütlein abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß ja bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge. Des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzt dich auf ein Bäumlein und singst, lobst und dankst Gott; darnach suchst du deine Nahrung und findest sie.‘ Ein Band Predigten Luthers gehört in jedes evangelische Christenhaus. In Luthers Haus- und Kirchenpostille steckt noch heute ein reicher Segen.“ Ist das nicht etwas Köstliches, was der Lutherforscher Buchwald dem deutschen Volke dieser Tage über Luther sagt?

Aug. Sch.

Ueber die Wichtigkeit der Meditation des Textes schreibt F. L. Steinmeyer in seiner Homiletik: „Es gibt kein sichereres Mittel, um

die Predigt vor dem abstracten und trockenen Charakter zu bewahren, als die lebendige Versenkung in den Text derselben.“ Steinmeyer fordert von dem Prediger *lectio et meditatio* des göttlichen Wortes. „*Lectio* — das tägliche ununterbrochene Lesen darin; kein Tag ohne diese *Lectüre*; *meditatio* — das Sinnen darüber; das eigene, stille Sinnen über das göttliche Wort. Hyperius nennt es nach dem Psalm eine *diurna nocturnaue meditatio*. Die Schrift ist unaussprechlich reich, noch lange nicht ausgeschöpft. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Suchet, so werdet ihr finden! Und werden wir denn immer haben, genug haben? Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle! Immer neue Speise, immer frisch geschöpftes Wasser für Dürstende und Hungernde und solche, die den Hunger und Durst anderer als lebendige Quellen stillen sollen.“

G. M.

Literatur.

Ueber Gemeindeversammlungen. Separatabdruck aus dem 7. und 10. Synodalbericht des Kansas-Districts der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1897 und 1901. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. 77 Seiten 9×6. Preis: 15 Cents.

Die regelmäßigen Versammlungen, welche unsere Gemeinden halten, und in denen sie ihre Angelegenheiten dem Worte Gottes gemäß ordnen, sind, wenn in ihnen alles recht und ordentlich zugeht, ohne Zweifel von großem Nutzen und Segen für die einzelnen Gemeinden nicht nur, sondern auch für den Aufbau, das fröhliche Wachsthum und Gedeihen unserer ganzen Synode. Und doch, trotzdem die Gemeindeversammlungen so nöthig und wichtig sind, stoßen wir Pastoren immer wieder auch in unsern Gemeinden auf so viel Gleichgültigkeit und Unkenntniß in Betreff dieser wichtigen Sache. Da gibt es manche Leute, die sich überhaupt weigern, stimmberechtigte Glieder zu werden. Sie wollen wohl Theil nehmen an den Segnungen des Wortes und der Sacramente, aber sie mögen die Pflichten nicht auf sich nehmen, welche mit der Regierung der Gemeinde verknüpft sind. Andere werden wohl stimmberechtigt, aber sie betheiligen sich nur wenig an der Regierung der Gemeinde. Sie kommen nur selten und unregelmäßig zu den Gemeindeversammlungen. Gar viele Gemeindeglieder wissen ferner nicht recht, wie es eigentlich in Gemeindeversammlungen hergehen, über welche Dinge da verhandelt werden sollte und in welcher Weise 2c. Da ist viel geduldige Belehrung von Seiten des Pastors nöthig, daß es auch in diesem Stück in allen unsern Gemeinden immer besser werde. Dieses Schriftchen ist wohl geeignet, die rechte Erkenntniß von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Gemeindeversammlungen, von ihrer rechten Handhabung 2c. zu fördern. Die Glieder unserer Gemeinden sollten es fleißig lesen und daraus lernen, wie nöthig diese Versammlungen für das rechte Wachsthum und Gedeihen sind, wie nöthig es ist, daß sich alle stimmberechtigten Glieder fleißig daran betheiligen, was zum Geschäftskreis dieser Versammlungen gehört, wie sie in rechter Weise abzuhalten sind und welch großen Segen und Nutzen sie stiften. Das alles ist in dem Schriftchen in klarer, schlichter Weise dargestellt. Es würde ohne Zweifel auch

von großem Vortheil sein, wenn Gemeinden diese Schrift in ihren Versammlungen gemeinschaftlich durchgehen und besprechen würden. Hoffentlich findet das Buch eine weite Verbreitung und wird fleißig gelesen. Der Segen wird nicht ausbleiben.

G. M.

Hundert Fragen und Antworten über die christliche Heilslehre für den Unterricht erwachsener Personen von Pastor C. J. Otto Hanser. 18 Seiten 6×4. Steif broschirt. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: 5 Cents.

Questions and Answers on Christian Doctrine for Adult Catechumens. By Rev. C. J. Otto Hanser. 15 Seiten 6×4. In demselben Verlag. Preis: 5 Cents.

Immer wieder findet sich ein Pastor, besonders in den größeren Städten unseres Landes, in die Lage versetzt, auch schon erwachsene Personen, zuweilen Hausväter und Hausmütter, in der christlichen Lehre unterrichten zu müssen, um sie auf die Taufe oder auf den erstmaligen Abendmahlsgeuß vorzubereiten. Dieser Unterricht ist häufig mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Diesem Unterricht will dieses Büchlein, welches in deutscher und englischer Sprache vorliegt, dienen. Der geehrte Herr Verfasser spricht sich im Vorworte über den Zweck dieses Leitfadens also aus: „Diese Fragen sind von dem Unterzeichneten gestellt zu fruchtbarer Wiederholung bei dem Unterricht erwachsener Personen. Nachdem man mit ihnen die zehn Gebote, die drei Glaubensartikel, das Gebet des Herrn und die Sacramente, Taufe und Abendmahl, nach dem kleinen lutherischen Katechismus durchgegangen hat, wird nach Anleitung dieser Fragen die Wiederholung angestellt. Frauen mit schwerem Haushalt und Männer mit langer Tagesarbeit lernen schwer auswendig. . . . Diese Fragen geben daher in kurzer, leicht faßlicher Form eine Uebersicht über das Wesentliche christlicher Lehre und christlichen Lebens. Ihr wiederholtes Durchsprechen mit den Katechumenen hat daher ein viel befriedigenderes Resultat des Katechismusunterrichts ergeben. Die Schüler haben einen Einblick in den Zusammenhang der Lehre und ein besseres Verständniß gewonnen, zugleich auch eine große Hilfe für ihr Gedächtniß gehabt. Unterzeichneter hat eine zwölfjährige Erfahrung damit gemacht und hat seine Auslage und Arbeit reich belohnt gefunden.“ Wir sind der Ueberzeugung, daß das Büchlein diesen Zweck trefflich erfüllen und überhaupt den ganzen Unterricht mit erwachsenen Katechumenen fruchtbringender und segensreicher machen wird. Es sei hiermit herzlich empfohlen. Es ist noch zu bemerken, daß dieses Büchlein auch mit dem Enchiridion, mit dem kleinen Katechismus Luthers zusammengebunden, von unserem Verlag bezogen werden kann, und zwar sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache. Diese Ausgabe möchte sich besonders empfehlen. Der Preis dieser Ausgabe ist auf 15 Cents festgesetzt. G. M.

Ein kurzes Wort über die Vögen. 21 Seiten 7×5. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: 3 Cents, das Duzend 24 Cents und Porto.

Dieser Tractat ist ein Wiederabdruck der kürzlich im „Lutheraner“ erschienenen Artikel über einen Gegenstand, der viele unserer Gemeinden immer wieder erregt und bewegt und manche aufs tiefste erschüttert. Der Tractat ist klar, kurz und populär geschrieben und eignet sich daher sehr zur Verbreitung und Vertheilung unter die Massen. Gott lege seinen Segen auf dieses Schriftchen, daß durch seinen Dienst manchem die Augen geöffnet werden, und er die Schriftwidrigkeit und Sündlichkeit der geheimen Gesellschaften erkenne.

G. M.